

Heft 5 Mai 1964 M 2785 E

Fährmann

**STELLT
VOR**

**FRANKREICH
HEUTE**



Vor 20 Jahren Oradour

Wer erlauben will, was es bedeutet, daß man heute von deutsch-französischer Freundschaft sprechen kann, der muß wissen, welch ein Abgrund zwischen den beiden Völkern klaffte, als Hitlers Krieg und Regime im Mai 1945 zu Ende waren. Für den, der das tief niedergebeugt und blutenden Herzens damals miterlebt hat, genügt es, ein einziges Wort zu nennen: Oradour. Dieser Name ist in der ganzen westlichen Welt zu einem Inbegriff des Entsetzens geworden.

Am 10. Juni 1944, gegen 14.15 Uhr, rückte die 3. Kompanie des 1. Bataillons des Regiments „Der Führer“ der SS-Panzerdivision „Das Reich“ in das kleine friedliche Landstädtchen Oradour-sur-Glane (Departement Haute-Vienne, Diözese Limoges) ein. Der Ort wurde abgesperrt und allen Einwohnern der Befehl erteilt, sich unverzüglich auf dem Marktplatz zu versammeln. Die Mütter mußten selbst ihre Säuglinge mitbringen. Vom Marktplatz aus wurden die Männer gruppenweise in Scheunen und Schuppen geführt. Die Frauen und die Kinder brachte man in die Kirche und schloß sie dort ein. Unmittelbar darauf wurden die Männer mit Maschinengewehren niedergemacht und ihre Leichen mit Stroh bedeckt und verbrannt. Von der Gruppe, die man in den großen Schuppen der Madame Landy getrieben hatte, gelang es fünf, zu entkommen.

In der Kirche schrien die Frauen, die die Schüsse gehört hatten: „Man tötet unsere Männer!“ – „Gegen 16 Uhr“, so hat die einzige Überlebende, Madame Marguerite Rouffanche, ausgesagt, „stellten einige Soldaten im Kirchenschiff ziemlich große Kisten nieder, aus denen Schnüre heraushingen. Diese Schnüre wurden angezündet. Danach erfolgte eine starke Explosion, die dichten, schwarzen, erstickenden Rauch verbreitete. Die Frauen und Kinder strömten halb erstickt und heulend vor Angst den Türen der Kirche zu, in denen man noch atmen konnte. So wurde die Tür zur Sakristei unter dem unwiderstehlichen Ansturm eingestoßen. Ich drang hinter ihnen ein und setzte mich hoffnungslos auf die Treppenstufe. Meine Tochter kam mir nach. Die Deutschen, die bemerkt hatten, daß wir in diesen Raum eingedrungen waren, schossen die dort Zuflucht Suchenden nieder. Meine Tochter wurde neben mir durch einen von außen kommenden Schuß getötet. Ich verdanke mein Leben meiner Eingebung, mich totzustellen. Dann wurden Stroh, Holzbündel und Stühle auf die Leichen geworfen und angezündet. Im Schutze einer Rauchwolke schlüpfte ich hinter den Hauptaltar. Dort befanden sich drei Fenster. Ich machte einen Sprung von mehr als drei Metern in die Tiefe...“, heißt es in diesem grauenvollen Bericht. Bevor sie dann Haus für Haus anzündeten, erschossen die SS-

Soldaten noch die zurückgebliebenen Kranken. Als am nächsten Morgen, einem Sonntagmorgen, der Rest der Kompanie Oradour verließ, fuhren die Untäter auf ihren Lastwagen singend davon. Sie hatten 207 Kinder, 245 Frauen, 190 Männer, zusammen 642 unschuldige Menschen, umgebracht und verbrannt. 70 Einwohner waren an dem Tag auswärts.

Warum dieser Befehl erteilt wurde, das hat sich nicht klären lassen. Wenn es als Antwort auf Partisanenaktionen und zur Abschreckung geschah, wie zu vermuten ist, dann ist zu sagen, daß solche Aktionen in Oradour jedenfalls nicht vorgekommen sind, sondern erst in 20 und 50 km Entfernung. Man hat auch von einer Verwechslung gesprochen. Wie dem auch sei: Für Oradour gibt es keine Entschuldigung, wenn der Mensch auch im Krieg etwas anderes ist als eine Bestie. In dem Kriegsgerichtsprozeß gegen die 21 Angehörigen der SS-Kompanie, deren man habhaft werden konnte – alles kleine, zur Zeit der Tat meist ganz junge und in die SS hineingezwangene Leute, die verantwortlichen Offiziere waren gefallen oder nicht greifbar –, der im Januar/Februar 1953 in Bordeaux stattgefunden hat, sagte ein Zeuge aus, er habe an dem Tag nach der Untat in dem ausgemordeten und ausgebrannten Oradour einen deutschen Soldaten gesehen, der einsam auf einem Stein saß und bitterlich weinte. Dieser weinende deutsche Soldat in den Trümmern von Oradour war in den Wochen, als die Berichte über diesen Prozeß die Spalten der Weltpresse füllten, für einen Deutschen, der es nicht verlernt hatte, sich zu schämen, der einzige Lichtpunkt und Trost inmitten dieser ungeheuren Schandtat.

19 Jahre nach dem Verbrechen, am Sonntag, dem 21. Juli 1963, stand in der Pfarrkirche des neuen, neben den Ruinen des alten erbauten Oradour ein deutscher Bischof am Altar und brachte in einem Kelch, für den eine deutsche Frau ihren Familienschmuck gegeben und den Pax Christi acht Jahre zuvor gestiftet hatte, das sühnende und versöhnende Blut des gekreuzigten Erlösers der Menschheit dar. Eine deutsche Gruppe, aus 20 Pax-Christi-Mitgliedern der Erzdiözesen München und Freiburg gebildet, hatte Weihbischof Buchkremer (Aachen), ehemals Häftling im Konzentrationslager Dachau, gebeten, mit ihr zusammen nach Oradour zu gehen, um dort eine Sühnemesse zu feiern. Die Deutschen, zu diesem schweren Gang ermutigt durch den Bischof von Limoges, waren begleitet von einer Gruppe französischer Freunde aus der nahen Stadt Saint-Junien. Gesungen und vorgebetet wurde während des Gottesdienstes, abwechselnd in französischer und deutscher Sprache.

„Erschüttert stehen wir an dieser Stätte, eingedenk der Angst

und Todesnot, die die Männer, Frauen und Kinder von Oradour hier erlitten haben“, sagte der Bischof in seiner Ansprache. „Wir wollen versuchen, uns christlich dem Grauen zu stellen, das noch heute über dieser Stätte liegt – versuchen, als Christen eine Antwort darauf zu geben. In tiefer Beschämung müssen wir uns sagen, daß es Angehörige unseres Volkes waren, die solche Verbrechen an wehrlosen Menschen begangen haben. Wir wollen hier für die, die solches getan, das Schuldbekennnis sprechen. Wir wollen Sühne leisten; aber wir wissen, daß mit äußerer Wiedergutmachung, mag sie noch so groß sein, diese Sühne nicht erfüllt sein kann; daß sie eine bleibende Verpflichtung ist. Ja, daß sie im Grunde von Menschen gar nicht geleistet werden kann. Darum sind wir in euer Gotteshaus gekommen, um das heilige Opfer zu feiern. Wir bringen es dar für euch und eure Toten, für die Opfer von Oradour... In diesem Opferkelch ist das Opfer Christi, sein Leben und Sterben, gegenwärtig – und damit verbunden alles Leid, alle Angst und Todesnot der Menschen auf Erden. Diesen Kelch mit dem Opferblut unseres Herrn heben wir zu Gott empor, bieten Christi Opfer dem Vater an – nein: Er selbst hat sich dem Vater angeboten zur Sühne für alle Untaten –, und wir dürfen uns diesem seinem Opfer anschließen. In seinem Opfer allein ist die wahre Sühne, die geleistet werden kann – für alle Schuld auf Erden. Darum gedenken wir auch derer, die hier schuldig geworden sind an den armen Opfern... Im Zeichen des Kreuzes versprechen wir, daß wir – soweit es an uns liegt – die Bereitschaft zur Sühne wachhalten wollen in unserem Volke. Im Zeichen des Kreuzes bitten wir euch, die ihr so schwer geschlagen wurdet von Angehörigen unseres Volkes – und wir können euch nur bitten darum: Laßt uns miteinander bemüht sein... um die Liebe und den Frieden, um die Pax Christi.“ Nach der heiligen Messe beteten die Deutschen zusammen mit den französischen Freunden an dem Massengrab auf dem sehr besuchten Friedhof für die Opfer und ihre Angehörigen. In der benachbarten kleinen Stadt Saint-Junien, wo sie bei Familien zu Gast waren, gab die Stadtverwaltung den Deutschen

einen Empfang. Der Stellvertretende Bürgermeister, Monsieur Puygremer, begrüßte sie als willkommene Gäste und sagte, „Freundschaft und Liebe sollen fortan zwischen Deutschen und Franzosen walten“. Der Vizepräsident der deutschen Pax Christi antwortete: „... wir können das fürchterliche Verbrechen von Oradour nicht wiedergutmachen. Was wir aber können und wollen, ist, daß wir als Mitglieder einer Friedensbewegung versprechen, zu tun, was wir vermögen, daß sich solche Verbrechen nicht wiederholen und daß endlich und endgültig Friede sei zwischen unseren Völkern. Ganz gewiß waren die Einwohner von Oradour ebenso liebe und friedliche Menschen, wie wir sie gestern und heute hier in Saint-Junien, wo wir so gastfreundlich aufgenommen worden sind, erlebt haben. Um so größer ist unser Schmerz. Wenn die Opfer sprechen könnten, so würden sie uns alle, das darf ich wohl sagen, bitten, zusammen mit allen Menschen guten Willens aus allen Völkern gemeinsam dafür zu wirken, daß unsere Kinder und Enkel eine andere Zukunft haben. Es ist genug Blut zwischen Frankreich und Deutschland geflossen, jetzt muß es damit ein Ende haben für immer. Herr Stellvertretender Bürgermeister, daß Sie uns hier Freundschaft und Liebe angeboten haben, dafür danken wir Ihnen von Herzen, das werden werden wir nicht vergessen, das werden wir mit nach Hause nehmen.“

Als die Deutschen am folgenden Tag im Bischofspalais zu Limoges empfangen wurden, sagte ihnen der Weihbischof und Koadjutor, Exzellenz Gufflet, in deutscher Sprache, und er sagte es auch im Namen des greisen Bischofs, Exzellenz Rastouil, sie sollten im Anblick der entsetzlichen Bilder, die sie von Oradour mitnahmen, wissen, daß „fast alle Franzosen einen wahren Frieden mit den Deutschen wollen“. „Allein durch Gottes Gnade ist es, wenn wir vergeben müssen, möglich, zu vergeben, ohne jemanden zu verletzen. Der Heilige Geist, der ein Geist des Friedens ist, wird auch uns die Stärke und die Milde geben, deren es bedarf, wenn wir dem Frieden Christi dienen wollen.“

Text Alfons Erb
Foto Wolf Huber

